

Predigt zu Lk 19,11-27 - Von den anvertrauten Pfunden

11 Als sie nun zuhörten, sagte er ein weiteres Gleichnis; denn er war nahe bei Jerusalem und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden. 12 Und er sprach: Ein Fürst zog in ein fernes Land, um ein Königtum zu erlangen und dann zurückzukommen. 13 Der ließ zehn seiner Knechte rufen und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme! 14 Seine Bürger aber waren ihm Feind und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. 15 Und es begab sich, als er wiederkam, nachdem er das Königtum erlangt hatte, da ließ er die Knechte rufen, denen er das Geld gegeben hatte, um zu erfahren, was ein jeder erhandelt hätte. 16 Da trat der erste herzu und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund eingebracht. 17 Und er sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger Knecht; weil du im Geringsten treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte. 18 Der zweite kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund erbracht. 19 Zu dem sprach er auch: Und du sollst über fünf Städte sein. 20 Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch verwahrt habe; 21 denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein harter Mann bist; du nimmst, was du nicht angelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. 22 Er sprach zu ihm: Mit deinen eigenen Worten richte ich dich, du böser Knecht. Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht angelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe: 23 warum hast du dann mein Geld nicht zur Bank gebracht? Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert. 24 Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt's dem, der zehn Pfund hat. 25 Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn Pfund. 26 Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat. 27 Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde, bringt her und macht sie vor mir nieder.

Ihr Lieben,

da haben wir einen in mehrfacher Hinsicht rätselhaften Predigttext vor uns. Wir wissen, dass Gleichnisse uns einen Blick in das Gottesreich erlauben sollen. Weil das Reich Gottes uns nicht direkt zugänglich ist, so wählt Jesus Bilder aus der Welt die wir kennen, die wir erleben und wir sind aufgefordert, aus diesen Bildern Aspekte des Reiches Gottes zu erkennen. Was aber sollen wir insbesondere aus dem Ende dieser Geschichte über das Gottesreich annehmen? Was soll es bedeuteten, dass der Herr seine Männer auffordert, seine Kritiker, die gegen sein Königreich waren, vor ihm niedermetzeln zu lassen? Auf was für ein Verständnis von Gott wird da angespielt? Was für ein obrigkeitsstaatlicher Gott wird uns da vorgestellt, der die Bürger, die gegen ihn aufbegehren niedermetzeln lässt? Was will uns diese Geschichte sagen, die wir am Vorabend des 25. Jahrestages des Mauerfalls hören, eines Ereignisses, an das viele von uns sich noch erinnern und an die Zeit, an der wir nicht zu Unrecht fürchten konnten, dass die Staatsmacht uns unzufriedene Bürger niedermetzelt? Ist der Herr in diesem Gleichnis schlimmer als Erich Honecker und Egon Krenz? Noch dazu verwundert diese Einfügung des Lukas an das auch bei Matthäus ähnlich berichtete Gleichnis deshalb, weil es auf eine zu dieser Zeit bekannte Begebenheit eines Sohnes des Jüdischen Königs Herodes abzielte, der nach Rom zog und dort für sich selbst um die Königswürde für Judäa nachsuchte. Eine Gesandtschaft wurde ihm nachgeschickt, die Klagen über ihn nach Rom brachte, woraufhin Archelaos abgesetzt wurde. Bei Lukas endet diese Geschichte ganz anders.

Unser Gleichnis hat allerdings ganz verschiedene Ebenen und ich würde diese gern noch einen Moment zurückstellen und an den Anfang zurückkehren.

Jesus erzählt dieses Gleichnis im Lukasevangelium unmittelbar vor seinem Einzug nach Jerusalem. Wir müssen uns die Situation aufs äußerste angespannt vorstellen. Die Kunde von Jesus hat die Runde gemacht, die Menschenmenge belauert ihn. Er hat sich mit allen Autoritäten angelegt, aber sich immer wieder geschickt aus der Affäre gezogen. Viele erwarten viel von ihm aber Jesus hält sich noch bedeckt. Freilich ist er eben erst bei dem Zöllner Zachäus eingekehrt und hat die Würdigen und seine Fans stehen lassen und wieder viele brüskiert. Er verstößt dauernd gegen die Üblichkeiten, aber man kann ihn nicht richtig fassen. Irgendwie windet er sich immer wieder raus mit einem Verweis auf die Heilige Schrift, mit einer ungewöhnlichen Interpretation. Aber er gibt sich auch nicht zu erkennen. Seine Freunde hoffen, dass er endlich Klarheit schafft, was das für ein Geheimnis um ihn ist, für ein Zauber, dem sich kaum jemand entziehen kann, der die einen abstößt und die anderen anzieht, der Wunder geschehen lässt, die niemand für möglich gehalten hätte, der Augen öffnet und Gelähmte in Bewegung bringt. Freund und Feind wollen endlich Klarheit, woran sie mit ihm sind.

Aber jetzt in Jerusalem, da wird es sich zeigen. Da wird es sich zeigen müssen! In Jerusalem, da wo der Tempel steht, da, wo der Hohe Rat ist, in der Heiligen Stadt, da wird es sich endlich entscheiden, woran man ist mit diesem Jesus. Ist er nur wieder einer der vielen Scharlatane, die das besetzte Land in Unruhe versetzen oder ist er der Eine, der Gesandte, der Gesalbte Gottes auf den wir warten? Der unser Schicksal endlich wendet, der alles anders macht, der das Ende dieses Jammertals bedeutet und die neue göttliche Zeit anbrechen lässt, die uns von alters her versprochen ist? Ist jetzt die Zeit, da sich die Zeit wendet? Denn so wie es jetzt ist, kann es ja nicht weitergehen, es sind ja unhaltbare Zustände.

Aber was kommt dann? So schlecht geht es uns doch nicht? Freilich leben wir unter der Gewaltherrschaft, aber sorgt die nicht zumindest für Ruhe und Ordnung? Und ist das nicht auch Lebensqualität? Niemand muss hungern. Und wer weiß, was danach kommt? Wie auch immer, in die ein- oder andere Richtung, jetzt muss es sich entscheiden, jetzt muss es sich zeigen.

Nicht wenige von uns können sich noch erinnern an die Zeit vor 25 Jahren, als wir in einer ähnlich angespannten Situation waren. So konnte es nicht weiter gehen. Menschenmassen waren auf der Straße, das SED-Regime ließ die Demonstration vom 4. November auf dem Alexanderplatz zu, aber es hatte noch eine verdeckte Einsatzbereitschaft befohlen, die alle Grenzdurchbrüche verhindern sollte.

Der Taumel des 9. und 10. November wird derzeit viel beschworen. Wir sehen die Bilder von sich in den Armen liegenden Menschen. Gerade waren sie noch „Klassenfeinde“, nun können sie gemeinsam ihr Glück nicht fassen. Ist das die Zeitenwende? Geht von nun an alles anders? Ist der Riß der unsere Welt geteilt hat endlich überwunden? Ist die Welt geheilt? Oder kann sie ab nun zumindest endlich heil werden? Die Bedrohung des atomaren Overkill, sie ist nun nicht mehr nötig, die Welt gerettet und die Menschen können endlich zueinander und zu sich selbst kommen!

Und was macht Jesus? Er erzählt wieder eine von seinen Geschichten. Eigentlich sollte die Entscheidung jetzt kommen, jetzt wollen wir es wirklich wissen, und keine Geschichte haben. Er aber erzählt scheinbar ungerührt von einem Edelmann, der ein

Königreich erwerben will und von seinem Fürstentum wegreitet. Er gibt seinen Knechten je ein Pfund und fordert sie auf damit zu handeln, bis er wiederkommt. 10 Knechte sind es. Als er dann wiederkommt fordert er Rechenschaft und von dreien von den 10en wird berichtet. Während der erste sein Pfund verzehnfacht hat, hat der zweite es immerhin verfünffacht. Wir sehen hier eine Logik des Kapitalismus am Werke, es geht darum, das Vorhandene zu vermehren. Beide werden belohnt und zu Gouverneuren ernannt. Der, der sein Pfund unbenutzt zurückgibt, der es treu verwahrt hat, dem wird dieses genommen. Auch wenn sie von martialischen Worten begleitet ist – Du hast Dich selbst gerichtet, Du wusstest, dass ich ein harter Mann bin - So ist die Strafe doch bei Lichte besehen recht gering. Es wird ihm das Pfund genommen und dem anderen gegeben, der schon 10 hat. Aber da er das Pfund gar nicht benutzt hat, was wird ihm also eigentlich genommen? Etwas, das er verwahrt hat und das ihm eher eine Last als eine Lust war.

Klar ist, dem Herrn des Gleichnisses sind die lieber, die etwas aus den ihnen anvertrauten Pfunden machen, die sie nutzen, die sie einsetzen und so auch vermehren. Wie hätte der Herr wohl reagiert, wenn bei einer solchen gewagten Spekulation das Pfund verloren gegangen wäre? Hätte er den Wagemutigen gelobt oder hätte er seinen Leichtsinns getadelt? Denn das wird ja wohl die Überlegung dessen gewesen sein, der sein Pfund verborgen hat, dass jeder Einsatz des Pfundes Chance aber auch Risiko bedeutet. Die beiden anderen haben je nach Perspektive Geschick oder Glück gehabt. Und dass selbst der Vorschlag des Herrn, das Pfund zur Bank zu bringen, nicht ohne Risiko ist, dass ist uns allen spätestens seit der Pleite der Lehman-Brothers und der Bankenkrise deutlich geworden. Was haben wohl die sieben anderen Knechte mit ihren Pfunden gemacht? Dies sind Fragen, auf die uns das Gleichnis keine Antwort gibt. Dass der Herr so mit dem ins Gericht geht, der das Pfund nur verborgen hat, erlaubt aber doch die Vermutung, dass es ihm lieber wäre, er hätte es investiert oder hätte es zumindest zur Bank gebracht und wäre auch ein Risiko eingegangen, hätte aber eben auch die Chance zur Vermehrung gehabt. Und wenn das Pfund klug eingesetzt, wäre, dann wäre die Chance sicher größer als das Risiko.

Ein anderer Aspekt scheint mir noch wichtig an unserem Text. In einer zum Zerreißen gespannten Situation, in der Viele das Ende der Geschichte erwarten, erzählt Jesus eine Geschichte. Es ist eine Geschichte, die uns auch etwas über das *Ende* der Geschichte verrät, aber vor allem über die *Geschichte*. Es kommt auf unser Leben an sagt die Geschichte. Sicher gibt es irgendwann auch ein Ende der Geschichte, aber dies kommt überraschend. Wir wissen nicht wann. Solange leben wir in der Geschichte. Und solange wir in der Geschichte leben gilt es, das Beste aus den anvertrauten Pfunden zu machen. Sie einzusetzen, vielleicht sogar zu vermehren.

Dass der Herr die Bürger niedermacht, die mit seiner Herrschaft unzufrieden waren, das bleibt mir dunkel. Auch wenn es Deutungen gibt, so befriedigen Sie mich doch nicht voll und wir müssen wohl damit leben, dass es diese Stellen in der Bibel und selbst in den Nachschriften der Gleichnisse Jesu gibt, die uns jedenfalls im Moment noch nicht einleuchten, die uns eine Frage bleiben.

2000 Jahre später wissen wir, dass die Geschichte weiter ging. Dass die Uhren nicht mal für einen Moment stillstanden, dass es keine Stunde Null gab, sondern Jesus schmachvoll am Kreuz starb. Eine Entscheidung hat es gegeben in Jerusalem, aber die ist anders ausgellen, sich als sich seine Freunde und Anhänger gedacht haben.

Enttäuscht sind sie gewesen, haben sich abgewandt und zurückgezogen. Sie konnten nichts tun außer ein paar Frauen, die wenigstens den Leichnam balsamieren wollten. Ihre Erfahrung, dass Jesus bei den Toten nicht mehr war, sondern dass Gott ihm neues Leben zugesagt hat, die konnten sie nur mit wenigen teilen und nur wenige von denen glaubten ihnen. Aber immer wieder in der Geschichte machten die Menschen die Erfahrung, dass Gott diesem Jesus Leben zugesprochen hatte und dass diese Erfahrung wahren Lebens mitten in unserem Leben, mitten in unserer Geschichte stattfinden konnte. Einer Geschichte, die alles andere als Heil ist.

An den unheiligsten Teil unserer Geschichte denken wir auch in diesen Tagen. Wie konnte Gott das zulassen, dass Millionen Menschen ermordet wurden? Wie konnten unsere Eltern und Großeltern das zulassen, dass sie aus unserer Mitte gerissen wurden, dass ihre Synagogen in unseren kleinen Städten angezündet, ihre Läden zerstört wurden und ihre Nachbarn Todesängste ausgestanden haben? Wir stehen fassungslos, angesichts dieser Unmenschlichkeit und wagen nicht zu fragen, ob sie selbst auch Steine geworfen, oder nur am Rand standen. Und standen sie dort jubelnd und grölend oder schämten Sie sich still? Vielleicht gibt es sogar den ein oder anderen in unseren Familien, die Unterschlupf boten, ein Quartier, eine Laube, ein Bett oder halfen bei einer Ausreise? Und doch waren es nie genug, es war keine kritische Masse, die das NS-Regime in die Schranken hätten weisen können und wir merken, das NS-Regime das waren auch unsere Verwandten. Alles waschen der Hände in Unschuld nach 1945 änderte nichts, dass in der Geschichte die Geschichte der Juden in Europa beinahe vollständig ermordet worden wäre.

Dass es heute eine jüdische Gemeinde in Oberhavel gibt, die den Namen „Wiedergeburt“ trägt, das ist auch für uns ein Hoffnungszeichen in der Geschichte, dass der Mord nicht das letzte Wort hat.

Allerdings erleben wir auch 25 Jahre nach dem Fall der Mauer, dass auch die Glücksmomente in der Geschichte nicht von Dauer sind. Wieder gewinnen die an Zulauf, die die Ausgrenzung des vermeintlich Fremden und Andersartigen betreiben. Zwar haben sich manche Grenzen aufgelöst, wir können von den Lofoten bis nach Albanien ohne Visum reisen und dennoch gibt es neue Mauern und Grenzen. Zwischen der Ukraine und Russland soll eine errichtet werden, zwischen Palästina und Israel steht sie längst und wird wie ehemals in Berlin untertunnelt. Die Außengrenzen der EU im Süden sind längst zu den neuen Festungsmauern geworden. Zwar gibt es keine Selbstschussanlagen, aber ob die Militärmissionen im Mittelmeer eher Flüchtlinge retten oder abschrecken sollen, bleibt offen. Die atomare Bedrohung schien verschwunden und dann schmolzen die Brennstäbe in Fukushima. Der Klimawandel lässt die Pole und die Gletscher schmelzen und den Meerwasserspiegel ansteigen. Auch wenn es gelöste Momente in der Geschichte gibt, Momente in der überwunden wird was uns trennt, so bleiben wir doch in der Geschichte, die weiter geht und in der Gutes und Böses weiterbestehen. Was sagt uns das Gleichnis Jesu in dieser Situation? Es ist prophetisch könnte man sagen, denn die Geschichte zeigt, es kommt darauf an mit den anvertrauten Pfunden zu handeln, so lange wir handeln können. Das Beste daraus zu machen und abzuwägen, was das Beste ist. Die Gaben zu verstecken, die wir empfangen haben, das ist nicht die Option des Herrn unserer Geschichte. Die geliehenen Gaben einzusetzen, zu wagen, ein klug kalkuliertes Risiko einzugehen und sie in seinem Sinne zu vervielfältigen, das ist der Auftrag des Herrn der Geschichte an seine Mitarbeiter in der unerlösten Welt.

www.henning-schluss.de

Amen.